

Antje Hermenau

DAS GROSSE EGAL

Essay

edition buchhaus loschwitz

Impressum

© edition buchhaus loschwitz 2022

1. Auflage 2022

Alle Rechte beim Autor.

Friedrich-Wieck-Straße 6, 01326 Dresden

www.kulturhaus-loschwitz.de

Satz und Gestaltung: ws dresden

ISBN 978-3-9824237-3-9

Inhalt

Einführung	9
Aktuelle Stimmungslage	9
Worum geht es in diesem Essay?	15
Facetten des Egal – Seins	16
Hauptbetrachtungen	35
1. Diskurs: Die Krise des Liberalismus erledigt den Konservatismus gleich mit	35
2. Diskurs: Die Attraktivität des Totalitären und der anmaßende Verwaltungsstaat	58
3. Diskurs: Der Verlust von Religion und Wissenschaft im parteipolitischen Handgemenge	79
Schlussbetrachtungen	97
Leseliste	104
Biographie	108
Bibliographie	109

Für jeden kommt einmal der Tag

im Leben, an dem er für das, was

ihm wichtig ist, einstehen muß.

Einführung

Aktuelle Stimmungslage

In der *Unendlichen Geschichte* von Michael Ende ist es das große Nichts, das alles verschlingt, was wir erträumten, aufgebaut haben, uns vorstellten oder noch erhofften. Verschlingt das große Nichts etwas, bleibt gnadenlose Leere zurück: das Nichts selbst eben. Hoffnung bleibt erst am Ende, weil ein einziges Samenkorn genügt, um alles von vorn mit neuen Ideen, neuen Vorstellungen und neuen Träumen aufzubauen und zu füllen. Dazwischen liegen Verzweiflung und Kampf – auch mit sich selbst. Das Ende ist versöhnlich: Es weist uns die Aufgabe zu, von vorn zu beginnen. Dieser Aufbau der Geschichte bewegt sich in unserer abendländisch-christlichen Tradition und hat wohl zu Recht viele Anhänger.

Das große Nichts wabert auch durch die aktuelle abendländische Gesellschaft: Werteverlust in der Gesellschaft, Sinnentleerung der modernen Existenz, apokalyptische Postmoderne, Untergang des Abendlandes, Selbstmord Europas, Multikulti, Unterwerfung unter andere Kulturen, das globalisierte Individuum ohne eigenen Kulturhintergrund, Identitätspolitik in alle Richtungen ... Die Liste scheint endlos.

Der geneigte Leser muss jetzt ganz tapfer sein – das ist alles nicht neu! Unsere aktuelle zeitgeistliche Sinnkrise ist keineswegs einzigartig und total, sondern ganz normal für Europa. Michel Houellebecq, Douglas Murray und Oswald Spengler sind keine Propheten von etwas gänzlich Neuem. Sie beschreiben aktuelle Ausformungen des menschlichen Zweifels an allem, den es schon immer gab. Bekannt ist das Zitat von Aristoteles, in dem er sich über die Jugend zu seiner Zeit aufregt, die sich liederlich kleide und zu nichts Gutem taue.

Aber die Folgen des flächendeckenden Zynismus, der flächendeckenden Ohnmachtsempfindung oder auch der mitunter aufblitzenden Anarchie sind dieses Mal in ihrer allgemeinen Verheerung der zivilisatorischen Normen der europäischen Gesellschaften noch nicht absehbar.

Im 19. Jahrhundert erklärte Friedrich Nietzsche, ein mit »gut« und »böse« aufgewachsener Pfarrerssohn, Gott für tot und erläuterte, warum Moral ein Konstrukt sei, um Gesellschaft zu ordnen und Macht zu sichern. Ein Zeitgenosse, Fjodor Michailowitsch Dostojewski, blies in ein ähnliches Horn: Wenn Gott nicht mehr existiere, existierten auch seine Regeln nicht mehr. Das wäre dann auch das Ende einer (allgemein gültigen) Moral, deren Basis damit entfiele. Seither führen wir in Europa immer wieder Diskussionen über Anarchie.

Und doch: diesmal scheint alles fundamentaler zu sein, nicht mehr änderbar, überwältigend. Die

individuell erlebte, totale Ohnmachtserfahrung seit März 2020 durch die politischen Maßnahmen im Zuge der Corona-Infektion haben viele in einen sehr tiefen Abgrund blicken lassen: über Generationen und Geschlechter hinweg. Vieles scheint knapp zwei Jahre später nichtig, verzichtbar oder wertlos geworden zu sein. Das betrifft Institutionen, Verhaltensweisen, Konsumgüter und Vorstellungen von Lebensfreude. Wie vielen fällt es leicht, auf gewisse Dinge zu verzichten? Die Konsumgesellschaft lag aufgrund künstlicher Verknappung des Angebots an Dingen und Dienstleistungen, Kulturangeboten und Freizeitspaß auf der Couch. Es konnte aber nicht jeder freiwillig und individuell aus fünf Dingen drei auswählen, auf die er verzichten wollte, sondern es wurde und wird täglich vorgegeben – moralistisch und damit eher schmal begründete Verbote und Restriktionen überziehen das Land und kerkern individuelle Freiheit im Zeitgeist ein. Aber möglicherweise wird trotzdem ein Ergebnis sein, dass man nicht alle Gewohnheiten wieder aufnimmt. Man hatte ja Zeit zu erkennen, was man wirklich braucht, falls man es nicht schon vorher wusste. Vielleicht wurden wir auch schon vorausschauend darauf trainiert, nicht immer alles haben zu können, was man sich wünscht, weil die Welt machtpolitisch neu vermessen wird und Europa da keine große Rolle spielen will, vielleicht auch nicht kann, wie es scheint. Also ducken sich die Gesellschaften Europas schon einmal

in vorausweisendem Gehorsam weg und machen aus dieser Not eine Tugend, indem Feigheit und Unvermögen in Bescheidenheit und Einsicht in die Notwendigkeit verkehrt werden.

Wer zu Hause bleibt, unterliegt weniger allgemeiner sozialer Kontrolle: man duscht seltener, man kleidet sich nachlässiger, man verschiebt Dinge, die zu erledigen sind, auf morgen und übermorgen. Das wurde zur neuen »Freiheit zu Hause« – ein: »Egal, kann ich später oder morgen machen.« Viele hatten weniger Stress und wussten das zu schätzen. Der Staat bezahlte die Miete.

Damit wurden viele aber auch auf eine Existenz von empfundener Bedeutungslosigkeit reduziert, der sie mit Familie, Freunden, Natur, Literatur, Musik und Sport eingeschränkt begegnen konnten oder die sie mit Netflix und Alkohol verdrängten. Und es gab auch viele, die immer schon bescheiden gelebt hatten und denen nicht viel fehlte. Sie hatten ihre Existenz schon zuvor als bedeutsam genug für sich und ihr Umfeld erlebt, wenn sie eine freie Entscheidung war und nicht durch Armut erzwungen. Auf diese beständigen Menschen, die die Nerven behalten, sollten wir unsere Zukunft bauen.

Wir beobachten in dieser Situation alltägliche Skurrilitäten, die uns sehr am gesunden Menschenverstand anderer zweifeln lassen. Blockwartmentalität oder nur

wenig freundlicheres Belehrungsverhalten treten zuhauf zutage und erschweren den Alltag. War es zuvor das inzwischen mehrheitlich durch anhaltende Volkserziehung geächtete Rauchen oder die Stigmatisierung von Autofahrern als bedrohliche Verkehrsteilnehmer, die auch noch der Umwelt schaden, ist es nun der ordnungsgemäße Sitz der Maske, der Anlass zur allgemeinen Erziehung bot. Parallel wurde man noch mit gendergerechter Aussprache im Fernsehen konfrontiert und auch hier wieder allgemein erzogen.

Wer daran verzweifelt, sollte sich vor Augen halten, dass es eine Zeit gab, in der es als chic und modern galt, riesige Perücken auf seinem Kopf aufzutürmen, sie mit Mehl zu bestäuben, in ihnen nistende Mäuse zu ertragen und schwer an ihrem Gewicht zu schleppen. Was wir heute als hanebüchenen Unsinn erkennen, war damals ein Merkmal, um sich vom Plebs zu unterscheiden und seiner Existenz wenigstens äußerlich einen besonderen Wert, eine Bedeutung zu verleihen. Es geht irgendwie immer darum, anders zu sein als die anderen: um Gott näher zu sein, um der eigenen Existenz Bedeutung einzuhauchen, um sich selbst zu entfalten, um der Umgebung zu entfliehen, in die man hinein geboren wurde ... Individualismus ist ein tückisches Gelände. Jeder nach seiner Fassung – das ist eigentlich Freiheit, wird aber schnell zum Machtinstrument, wenn moralisch nicht jeder in dieselbe Schablone passt und man eben nicht erträgt,

dass jeder eine andere Fassung, eine andere Vorstellung von Freiheit hat.

Abgelöst wurde das Rokoko durch den Klassizismus, eine ästhetische Gegenbewegung, die dann letztendlich im Biedermeier endete: einer Atempause nach all der Opulenz und dem barocken Egal zum Leid der Welt durch blendende Lebensfreude. Ist Barock nicht ebenfalls, zu wissen, dass die Welt auch schmutzig und voller Leid ist, und trotzdem das Leben an sich zu feiern? Musste er nicht im Rokoko auf die Spitze getrieben werden, um dann im Klassizismus wie ein Soufflé zusammenzufallen? War nicht das Biedermeier die auf die Spitze getriebene Atempause in der scheinbaren Idylle von Rückzug und Bescheidenheit, um danach erneut zu neuen Ufern aufzubrechen – gar ähnlich einer Revolution? Wenn man es mit der aktuellen zeitgenössischen Epoche vergleicht – gibt es da nicht Wiederkehrendes und Vertrautes?

Ich mag den Gedanken, dass wir im Auf und Ab der Zeit mal großartige, mal bescheidene Wege finden, beschreiten, verwerfen, neu erfinden, diese dann beschreiten und ...

... noch mehr mag ich den Gedanken, dass wir uns aktuell in einem gesellschaftlichen Biedermeier befinden, das noch keinen Namen von den Historikern bekommen hat und das ich mit »das große Egal« beschreiben möchte. Es ist facettenreich und widersprüchlich. Es kann ein sehr gefährliches Ende

nehmen. Man kann es mit sehr gutem Humor sogar – wenn auch gerade so – ertragen, und es gibt am Ende doch auch Hoffnung. Kommen Sie mit auf eine launige Reise durch das große Egal der heutigen moralinsauren Zeit auf der Suche nach der Wiederkehr der Vernunft.

Worum geht es in diesem Essay?

Ich bin davon überzeugt, dass Deutschland als historisch und demografisch erschöpfte Gesellschaft im alltäglichen Biedermeier und intellektuellen Rokoko nunmehr durch den Umgang mit dem Coronavirus in einem großen Egal auf sich selbst zurückgeworfen wird. Wir blicken hinter die glitzernde Verpackung und sind wahrscheinlich alle etwas erschüttert darüber, wie unscheinbar und doch viel kleiner die wirkliche Substanz im deutschen Alltagsleben ist. Diese Entwicklung bietet aber die hervorragende Chance, im alltäglichen Leben wieder auf eine Basis der Vernunft und der Aufklärung zurückzukehren, anstatt im Moralisieren und in intellektuellen Manieriertheiten zu erstarren. Seit der Finanzmarktkrise 2008/09 hat es in Teilen der Bevölkerung eine große Ernüchterung gegeben, weil es an gegenseitigem Vertrauen und gemeinsamen Zielen mangelt. Der Kulturkampf tritt hervor: Liberale und Konservative ziehen es oft vor, vom Staat in Ruhe gelassen zu werden, und beanspruchen

ihn im Allgemeinen auch weniger. Er soll die großen Linien regeln, sich aus dem Privatleben heraushalten und ansonsten schlank sein. Ein gut funktionierender Staat fällt im Alltag nicht auf, schon gar nicht unangenehm, sondern verrichtet seine Arbeit, für die er mit Steuern bezahlt wird, damit alles gut läuft. Mit »leben und leben lassen« kann man das gut umschreiben. Viele Linke wollen oft auch vom Staat in Ruhe gelassen werden, aber aus anderen Gründen. Und solange sie nicht selbst alles bestimmen, bekämpfen sie ihn, oft militant. Bestimmen sie allerdings selbst, dann wollen viele von ihnen alles für alle bestimmen, so scheint es. Also: Was ist das große Egal? Wem nützt das große Egal? Was kommt nach dem großen Egal? Wenn uns am Ende alles egal ist, sind wir es alle auch: egal.

Facetten des Egal – Seins

Etwas kann egal sein, wenn es bündig abschließt, auf der gleichen Höhe abschließt oder ausgeglichen und geglättet ist. Hier geht es noch um Harmonie, Symmetrie und Anpassung. Das lateinische Ursprungswort *aequalis* bezeichnet, dass etwas eben sei. Diese Bedeutung kennt heute kaum noch jemand.